universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Alpenwanderungen

Fahrten auf hohe und höchste Alpenspitzen ; mit zahlreichen Illustrationen in Ton- und Farbendruck ; nach den Originalberichten ausgewählt, bearbeite und gruppirt für junge und alte Freunde der Alpenwelt

Aus den Centralgruppen der Schweizer-Alpen

Grube, August W.

Oberhausen u. Leipzig, 1874

Erster Abschnitt. Der Montblanc

urn:nbn:at:at-ubi:2-4074

Erster Abschnitt.

Der Montblanc.

1. Die ersten Versuche, den Gipfel zu erklimmen.

Der Montblanc, die höchste Spitze des Alpengebirges und zugleich die höchste Erhebung des europäischen Kontinents, gehört den West-Alpen, und zwar dem Königreich Italien an. Etwa einen Längegrad westlich vom Monterosa und fast unter gleicher Breite mit demselben erhebt er noch 600 Fuß höher sein silberweißes Haupt bis zu 4810 Meter = 14,800 par. Fuß Meereshöhe. Die Montblancgruppe, nicht die ausgedehnteste aber die compacteste und großartigste in dem Riesenwall, der sich in einem Halbbogen vom Meerbusen von Genua bis an die Ufer der Donau hinzieht, besteht vorherrschend aus jenem Alpengranit, dem grüne Talkblättchen beigemischt sind, welche ihm die characteristische Färbung geben. Als Herr v. Saussure den Montblanc zuerst umwanderte und dann bestieg, glaubte er, vor dem ältesten Gebirge der Erde zu stehen und nannte diesen Gneis-Granit Protogyn, d. h. Erstgeborner.

Die aus granitischem Gestein aufgebauten Central-Stöcke der Alpen sind zugleich von höchster vertikaler Erhebung und mit den mächtigsten Firn- und Gletschermassen umgürtet; in ihnen concentrirt sich die wilde Pracht und erhabene Schönheit des Hochgebirges.

Vorgelagert sind ihnen Berge der Kalk- und Schiefer-Formation. So ist der Protogyn der Montblancgruppe von schwarzen Kalksteinen und Schiefern der unteren Juraformation eingefaßt

und nördlich vom Montblanc lagert sich die Kalksteinkette der Alpen des Chablais, nach dem Genfersee hin abfallend.

Die Montblancgruppe hat drei Zugänge. Von Süden her führt aus der Lombardei ein Weg in's Thal der Dora baltea über Aosta nach dem piemontesischen Städtchen Courmayeur in das wildromantische fast 11 Stunden lange Hochthal der Allée Blanche, mit wundervollen Blicken auf die Gletscherreihe des Südabhanges der Montblanckette. Die zweite Straße führt vom St. Gotthard oder von Mailand her über den Simplon in's Rhonethal (Wallis) nach Martigny, von dort südlich über den Col de Balme oder den Bergpaß der Tête noire. Der dritte bekannte und beliebteste Eingang führt von Genf in's Thal der Arve über Bonneville nach St. Martin und Sallenches. Dort erscheint in kolossaler Größe und schon ganz nahe, mächtig über die Vorberge in den blauen Aether aufragend, das blendend weiße Schneehaupt des „Monarchen", wie ihn die Thalleute genannt haben.

Schon wer dies Haupt von der Rhonebrücke in Genf, die „Montblancbrücke" genannt, erblickt, bleibt wie betroffen stehen — und welcher Mensch des 19. Jahrhunderts möchte dann nicht von Sehnsucht ergriffen werden, sich die Berg-Majestät, ihren Hof und Thron und ihr Schloß näher anzuschauen und trotz aller reizenden Schönheit des Leman weiter hinaufzudringen in die Bergwildniß des Savoyer Hochlandes!

In früherer Zeit und bis durch die ganze Hälfte des vorigen Jahrhunderts hindurch verspürte freilich Niemand etwas von solcher Sehnsucht; der Anblick von Schnee und Eis im warmen Sommer wirkte mehr abstoßend als anziehend; der ästhetische Sinn für die Wildniß des Hochgebirges war nicht erschlossen. Seit der Gründung der Benedictiner-Abtei (la Prieuré) durch den Genfer Grafen Aimon war das Hochthal von Chamouny — eingerahmt von der Montblancmasse im Süden und von den Aiguilles rouges („rothen Nadeln") im Norden, nur den Bewohnern der nächsten Umgebung bekannt und wenn die Nachbarn einmal eine Wallfahrt nach der Prieuré unternahmen, dann pflegten sie sich wohl zu rüsten, insbesondere auch mit Waffen zu versehen, denn die Bewohner des Chamouny-Thales standen im Ruf, es mit dem Leben und Eigenthum der Fremden nicht eben genau zu nehmen.

Die erschrecklichen Bergkolosse, Steintrümmer und Eisströme ringsum galten aber für so häßlich und „wüst", daß man sie les montagnes maudites (die verfluchten Berge) nannte, denen zu nahen nicht rathsam sei*). Auch fehlte es so sehr an gangbaren Wegen, daß es in der That wie eine heldenmüthige That oder vielmehr wie eine freiwillig übernommene Marter erschien, als der ehrwürdige Genfer Bischof Franz von Sales zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine Fußreise nach Chamouny unternahm und glücklich ausführte. Diese Reise verbreitete weithin seinen Ruf und mag sogar das Ihre zu seiner späteren Heiligsprechung beigetragen haben.

Doch keinem gebildeten Menschen und insbesondere keinem Einwohner des schönen Genf kam der Gedanke in den Sinn, in die Fußstapfen des wanderlustigen Bischof's zu treten; für das große Reisepublikum blieb das Chamounythal ein ebenso unbekanntes als uninteressantes Land und erst im Jahre 1741 wagten zwei Engländer, die sich vor dem Abenteuer nicht fürchteten, eine Wanderung in diese fremdartige Gebirgseinöde. Es waren der Ritter Wyndham und der berühmte Reisende Pococke, welche in's obere Arvethal hinaufdrangen, und am Montanvert hinaufstiegen bis auf die mer de glace oder „das Eismeer" wie der obere Theil des glacier des bois oder „Holzgletscher" genannt wird. Um die Entdecker eines der großartigsten und schönsten Alpenthäler auf dem Erdenrund zu ehren, hat man ihre Namen in einen Felsen an der mer de glace eingehauen. Der Vorsicht halber hatten sie sich nicht nur selber gut bewaffnet, sondern auch einen Trupp wohlbewaffneter Diener mit sich genommen, welche Abends und Nachts vor den Zelten, die sie mitgebracht, Wachtfeuer unterhalten mußten, um die vermeintlichen Barbaren, welche die Abhänge des Montblanc bewohnen sollten, abzuschrecken.

Die Erzählung von den Naturwundern, die sie gesehen, regte wohl einige kühne englische Landsleute an, auch eine Reise in's Arvethal nach Chamouny zu unternehmen — sie übernachteten in dem gastfreundlichen Hause des Pfarrers — doch kam der Besuch

*) Noch heißt der zweithöchste Gipfel des Montblanc Mont Maudit. Seine Höhe beträgt 4771 Meter.

des Arvethales erst seit dem Jahr 1760 besonders durch die Schilderungen und Forschungen der genfer Naturforscher de Saussure, de Luc, Pictet und Bourrit in Gang.

In genanntem Jahr begab sich Hr. v. Saussure, nachdem er am Jura und in der Umgebung von Genf bereits mit Eifer Gebirgsstudien getrieben, allein und zu Fuß von Genf aus in das Thal von Chamouny. Seine Seele ward freudig erregt beim Anblick des Riesendomes und der scharfen und spitzen Granitnadeln an seinen Flanken, die aus ungeheuren Eis- und Firnmeeren hervorragten. Ein glühendes Verlangen ergriff ihn, auf den Gipfel des weißen Berges zu gelangen; allein das schien ihm wie Allen ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. „Bei meinen ersten Ausflügen nach Chamouny in den Jahren 1860 und 1861 — erzählt er in seinen berühmten Voyages dans les Alpes*) — hatte ich in allen Kirchspielen des Thales bekannt machen lassen, Jedem eine ansehnliche Belohnung geben zu wollen, der einen gangbaren Weg zum Gipfel ausfindig machen würde. Ich wollte auch für die Tage zahlen, an welchen man vergebliche Versuche angestellt haben würden.

Doch alle diese Versprechungen hatten keinen Erfolg. Peter Simon, ein guter Bergsteiger, versuchte das eine Mal auf der Seite des Taculgletschers (auch glacier du géant „Riesengletscher" genannt, an der 10,323 Fuß hohen Aiguille du Tacul), das andere Mal auf der Seite des Buissons-Gletschers emporzuklimmen; er kam aber ganz entmuthigt zurück. Fünfzehn Jahre später (1775) versuchten vier kühne Führer aus Chamouny über den Berg La Côte, der einen mit dem Buissons-Gletscher fast parallel laufenden Grat bildet, zu gelangen und sich dem Gipfel zu nähern Sie überwanden die ersten Hindernisse und kamen dann in ein enges Schneethal, von dessen Wänden die Sonnenstrahlen dermaßen zurückgeworfen wurden, daß bei völliger Windstille eine erstickende Hitze entstand. Ermattet und erschöpft kehrten sie um.

Im Jahre 1783 machten drei andere Führer aus dem Thal

*) Tome IV. chap. 52. Histoire des tentations que l'on a faites pour parvenir à la cime du Mont-blanc.

abermals einen Versuch, auf demselben Wege — über La Côte — vorzudringen. Sie brachten die Nacht auf diesem Berge am Rande des Gletschers zu und setzten am anderen Morgen, wiederum bei sonnig heiterem Wetter, ihren Marsch fort. In ansehnlicher Höhe angelangt, klagte plötzlich der Rüstigste der drei über unwiderstehliche Schlafsucht. Er wünschte, daß die Beiden auch ohne ihn ihren Marsch fortsetzen möchten; doch diese wollten ihn nicht verlassen und meinten, er sei vom Sonnenstich getroffen. Sie verzichteten auf ihr Unternehmen und stiegen zusammen wieder nach Chamouny hinunter. Sobald sie in tiefere Luftschichten gelangten, hob sich die Uebelkeit und Schlafsucht von selber. Der eine dieser Führer sagte zu Sauſſure in allem Ernst, es sei ganz unnütz, auf den Montblanc Lebensmittel mitzunehmen, denn essen könne man doch nichts, und sollte er den Weg noch einmal wagen, so würde er nur einen Sonnenschirm und ein Fläschchen mit wohlriechendem Wasser mitnehmen! Wenn das Komische darin besteht, gewisse Vorstellungen verbinden zu sollen, die sich doch nicht gut zusammen reimen wollen, so stelle man sich, um das Gefühl des Komischen zu erzeugen, den kräftigen Gebirgssohn vor, wie er über die hohen Gletscher schreitet, den Parasol in der einen Hand, das Riechfläschchen in der anderen.

Trotz alledem versuchte der Naturforscher Bourrit aus Genf noch in demselben Jahr eine Besteigung. Er schlug auf dem Rücken von La Côte gleichfalls sein Nachtlager auf, wurde jedoch von einem Hochgewitter überfallen und mußte zurück.

Nun kam man von dem Gedanken ab, den Weg über La Côte zu nehmen. Unterdessen hatte sich das Gerücht verbreitet, daß zwei Gemsjäger aus dem Dorfe Grüe über verschiedene Felsenkämme bis nahe an die Spitze vorgedrungen seien, ohne von der gefürchteten Hitze belästigt worden zu sein. Bourrit begab sich sogleich zu den beiden hin und noch am selben Abend brachen sie auf und erreichten in der Morgendämmerung den Fuß der Felsennadel, welche erklettert werden sollte. Bourrit und einer der Führer waren jedoch von Kälte und Anstrengung schon so matt geworden, daß sie zurückbleiben mußten, während die beiden andern bis an den Fuß der höchsten Spitze kamen, sie jedoch nicht zu erreichen vermochten, da eingestürzte Eismassen ihnen den Weg verlegten.

Der regnerische und kalte Sommer des Jahres 1785 schreckte von einer Montblancfahrt zurück, doch als sich der Herbst besser anließ, rüstete Bourrit sich zu einer dritten Expedition, auf der ihn sein Sohn und Saussure begleiten wollten. Herr Bourrit hatte die glückliche Idee, zwei Tage vor dem Abmarsch drei Männer von Chamouny vorauszuschicken, welche am Fuße der Aiguille du Gouté eine Hütte aus Backsteinen erbauen mußten. Die Auffahrt begann am 12. September 1785 vom Dorfe Bionassay aus, um 8 Uhr Vormittags, es waren zusammen 16 Mann. Sie erreichten die Hütte schon um $1^1/_2$ Uhr. Die Naturforscher hatten Muße genug, Beobachtungen anzustellen, da man hier übernachten wollte. Zwei der Führer stiegen aufwärts, um den besten Zugang zu der Nadel zu erkunden. Die Hütte stand 5400 Fuß über der Thalsohle; der Blick nach Chamouny hinab und in die Gebirgswelt hinauf, der heitere Abend und schöne Sonnenuntergang — Alles stimmte heiter und hoffnungsvoll. In der Nacht wurde ein Feuer angezündet und unterhalten; doch blieb die Luft mild und nur gegen Sonnenaufgang ward es kalt. Als die Morgensuppe verzehrt war, begann der Angriff der Nadel. Sie fällt auf allen Seiten sehr steil ab und die Vertiefungen in den Felswänden sind mit Eis und Schnee gefüllt. Solche Runsen oder couloirs, wie sie in der Landessprache heißen, sind sehr gefährlich zu überschreiten. Vorweg mußte man über einen Gletscher gehen, um an den Fuß der Nadel zu gelangen; dann führte der Weg über ein steiles couloir. Um sich vor dem Fallen und Ausgleiten zu schützen, nahmen je zwei Führer das Ende eines langen Alpenstockes fest haltend, einen der Herren in die Mitte, der sich auf den Stock stützen konnte und an demselben eine mit ihm sich fortbewegende Barrière hatte. Der Felsgrat, den man erreichte, war so steil, daß der Fuß des vorangehenden Führers immer gerade über dem Kopfe des ihm nachfolgenden Wanderers stand. Das Aufsteigen ward noch mehr erschwert durch den vor zwei Tagen frisch gefallenen Schnee, der die glatten Eisflächen maskirte. Es waren schon 5 Stunden verflossen und noch hatte man den Gipfel der Aiguille du Gouté nicht erreicht. Die Hänge wurden immer steiler, der frisch gefallene Schnee häufte sich und Peter Balmat, der vor Herrn von Saussure ging, gebot Halt, da er erst recognosciren müsse, ob

weiter oben fortzukommen sei. Nach einer Stunde kehrte er zurück mit der Nachricht, die Felsspitze sei nicht zu erreichen, der lockere Schnee sei anderthalb Fuß tief!

Auf ein weiteres Vordringen mußte Verzicht geleistet werden; die erklommene Höhe bestimmte Saussure barometrisch auf 11,442 par. Fuß. Er war überzeugt, daß eine Erklimmung des Gipfels wohl noch gelingen werde; doch müsse es ein Jahr sein, in welchem wenig Schnee fiele.

Noch einmal thaten sich im Juni des Jahres sechs Thalbewohner zusammen, um auf der Westseite des Montblancgipfels den ihm nahe stehenden Dôme du Gouté zu erreichen und von dort aus den Gipfel zu gewinnen. Doch auch hier stellten sich ihnen unüberwindliche Hindernisse entgegen; der Raum zwischen beiden Kuppen war durch breite Gletscherspalten zerrissen und der Grat so scharf, daß Niemand ihn zu überschreiten wagte. Da faßte ein muthiger, federharter, gewandter Chamounyard, Jacques Balmat, als Gemsjäger mit allen Schrecknissen des Hochgebirges wohl vertraut und mit feinem Ortssinn begabt, den Entschluß, es koste was es wolle, das Haupt des Monarchen zu erreichen. Seine Gefährten bemühten sich vergebens, ihn von seinem Vorsatz abzubringen. Auf sich allein angewiesen und seiner Kraft vertrauend, ohne Leiter und Seile, drang er, kriechend und rutschend, über die Eisschründe und vergletscherten Firnkanten fort, während die Andern nach Chamouny zurückkehrten. Nach unbeschreiblichen Anstrengungen mußte sich aber auch der kühne Balmat überzeugen, daß es unmöglich sei von dieser Seite die Montblanckuppe zu gewinnen. Er mußte sich, zum Theil rückwärts kriechend, über den gefährlichen Eiskamm wieder zurückziehen und entschloß sich, auf das 12,300 Fuß hohe „große Plateau" hinabzusteigen, um dort die Nacht zuzubringen und am folgenden Morgen einen neuen Angriff auf die Spitze des Gewaltigen zu unternehmen.

Um auf der Schneefläche nicht zu erfrieren, durfte er sich gar nicht setzen, geschweige niederlegen; er unternahm allerlei „lächerliche" (wie er selber nachher erzählte) gymnastische Uebungen, um seine Glieder geschmeidig zu erhalten. Aber damit erschöpfte er auch seine Kraft und obwohl er mit Tagesanbruch noch einmal vorrückte, gelang es ihm doch nicht, die höchste Spitze zu erklim-

men, doch von der Zugänglichkeit derselben hatte er sich überzeugt. Er mußte sich zum Rückzuge entschließen, nahm sich aber noch im schwierigen gefahrvollen Herabsteigen fest vor, den von ihm über das große Plateau eingeschlagenen und entdeckten Weg zu beendigen, sobald das Wetter günstig sei.

Unverletzt kehrte er zu den Seinigen zurück, aber auch völlig erschöpft. Er sank auf's Krankenlager und dem Dr. Paccard, der ihn behandelte, vertraute er sein Geheimniß des entdeckten Weges an mit dem Versprechen, er wolle ihn, wenn er wiederhergestellt sei, selber auf den Gipfel des Montblanc führen. Dr. Paccard war hoch erfreut, das langersehnte Ziel unter den Ersten erreichen zu können. Am Nachmittag des 7. August 1786 verließen die beiden Männer die Prieuré von Chamouny, vor Einbruch der Nacht erreichten sie die Höhe des Berges La Côte und übernachteten in der von Bourrit erbauten noch wohl erhaltenen Hütte. Das Wetter war günstig. Am 8. August mit Tagesanbruch setzten sie ihren Marsch fort und kamen um $6^1/_2$ Abends wirklich auf dem domartig gerundeten Gipfel des Montblanc an. Ein halbe Stunde verweilten sie oben, dann stiegen sie mit Lebensgefahr aber ohne zu stürzen von der luftigen Höhe herab, vom hellem Mondschein begünstigt und um 9 Uhr Morgens am folgenden Tage des 9. August trafen sie wieder in der Prieuré ein. Ihre Gesichter waren geschwollen und tief geröthet; Dr. Paccard war schneeblind geworden und konnte erst nach einigen Tagen wieder ordentlich sehen. Ihre Ankunft auf dem Gipfel des Montblanc hatte man von Chamouny aus mit dem Fernrohr gesehen.

Es war eine Heldenthat, welche die beiden Männer vollbracht und schnell und weithin verbreitete sich ihr Ruf. Jacques Balmat wurde so zu sagen geadelt, denn er erhielt vom König von Sardinien den Beinamen Balmat „Montblanc," auf welchen seine Nachkommen noch stolz sind. Ein Alpenfreund und Naturforscher in Sachsen, Herr von Gersdorf, war so bewegt von der Kühnheit und Ausdauer des Chamounyarden, daß er ihm 17 Friedrichsdor (damals eine ansehnlichere Summe als jetzt) als Ehrengabe übersandte, die er für ihn gesammelt hatte.

Man kann sich denken, daß es nun auch Herrn v. Saussure keine Ruhe mehr ließ; er gedachte, seine längst geplante Ersteigung des

Montblanc noch in demselben Jahre auszuführen, allein die ungünstige Witterung hinderte ihn daran. Das nächste Jahr sollte und mußte sie aber unternommen werden. Im schönen Monat Juli traf er in Chamouny ein — doch wiederum wechselte das Wetter und er mußte volle vier Wochen sich gedulden, bis die Führer erklärten, nun sei der Zeitpunkt günstig. Ich gebe nun seinen eigenen kurz zusammengefaßten Bericht,*) den er bald nach seiner epochemachenden Bergfahrt veröffentlichte, indem ich die Hauptergebnisse seiner Beobachtungen gleich in die Erzählung einschalte.

2. Ersteigung des Montblanc durch Benedict von Saussure, am 1. und 2. August 1787.

Verschiedene periodische Schriften haben dem Publikum bekannt gegeben, daß im Augustmonat des vergangenen Jahres zwei Einwohner von Chamouny, Hr. Paccard, Doctor der Medicin, und der Führer Jakob Balmat, auf die Montblanckuppe gelangten, die man bis dahin für unzugänglich gehalten.

Ich erfuhr es schon am folgenden Tage und reiste sofort ab, um in ihre Fußstapfen zu treten. Aber das eintretende Regen- und Schneewetter zwang mich, für dies Jahr darauf zu verzichten. Ich gab dem Jakob Balmat die Weisung, vom Anfang Juni (des nächsten Jahres) ab das Gebirge zu besteigen und mir Nachricht zu geben, sobald der Schnee vom vorigen Jahre das Aufsteigen ermöglichen würde. Inzwischen reiste ich in die Provence, um an der Meeresküste Beobachtungen anzustellen, die zur Vergleichung mit den auf der Spitze des Montblanc anzustellenden dienen konnten.

Jakob Balmat machte im Monat Juni zwei vergebliche Versuche, meldete mir jedoch, daß er nicht daran zweifle, in den ersten Tagen des Juli den Weg brauchbar zu finden. Am 5. Juli war er richtig mit zwei anderen Führern, Joh. Michel Cachat und Alexis Tournier auf den Gipfel gekommen. Es regnete, als ich

*) Relation abrégée d'un voyage à la cime du Montblanc en Août 1787. Par H. B. De Sassuure (Genève, Barde, Manget et Comp.)

in Chamouny anlangte; aber ich war entschlossen, lieber bis zu Ende der Jahreszeit zu warten, als den günstigen Augenblick zu verpassen.

Endlich kam er, der ersehnte Zeitpunkt und ich setzte mich am 1. August (1787) in Marsch, begleitet von einem Diener und 18 Führern, die meine physikalischen Instrumente und alles Gepäck trugen, dessen ich bedurfte. Der Hauptführer war natürlich Jacques Balmat du Montblanc. Mein ältester Sohn brannte vor Verlangen, mich zu begleiten; ich hielt ihn jedoch nicht für stark genug und an solche Gewaltmärsche zu wenig gewöhnt. So mußte er Verzicht leisten. Er blieb in der Prieuré, wo er mit vieler Sorgfalt die Beobachtungen anstellte, welche mit den meinigen auf der Höhe des Berges correspondirten.

Obwohl die Entfernung von der Prieuré bis zur Montblanckuppe in gerader Linie nicht mehr denn $2^1/_4$ Lieues (Wegstunden) beträgt, werden doch 18 Stunden erfordert, um hinauf zu kommen, wegen der Schwierigkeit des Weges, der zu machenden Umwege und weil man ungefähr 1920 Toisen = 11,520 Fuß aufwärts steigen muß.

Um in der Wahl meines Nachtlagers volle Freiheit zu behaltten, ließ ich ein Zelt mitnehmen, das am ersten Abend auf dem Gipfel vom La Côte-Gebirge, der von der Prieuré gerade südlich liegt und 779 Toisen = 4674 Fuß über dem Dorfe, aufgeschlagen wurde. Die kleine Reise war mühe- und gefahrlos, denn man steigt fortwährend über Rasen und Fels aufwärts und kann den Weg in 5 bis 6 Stunden zurücklegen. Doch weiter hinauf bis zum Gipfel hat man fortwährend über Eis und Schnee zu gehen.

Der zweite Tagemarsch ist viel beschwerlicher. Man muß zuvörderst den Gletscher von La Côte überschreiten, um den Fuß einer kleinen Felskette zu gewinnen, die aus den Schneefeldern des Montblanc hervorschaut. Dieser Gletscher ist schwierig und gefährlich zu begehen, weil er von breiten, tiefen und unregelmäßigen Schründen durchschnitten ist, über welche man oft nur auf Schneebrücken gelangen kann, die mitunter sehr dünn sich über tiefen Abgründen wölben. Einer meiner Führer wäre beinahe in einer solchen Spalte umgekommen. Um den Weg zu erkunden war er am Abend zuvor mit zwei Begleitern vorausgegangen. Zum Glück

hatten sie die Vorsicht gebraucht, sich durch ein Seil zu verbinden; eben als er eine solche Schneebrücke überschritt, brach diese zusammen und er hing über einem tiefen Abgrunde, gehalten von seinen Kameraden. Wir kamen ganz nahe bei der Oeffnung vorbei, die sich unter ihm gebildet hatte und es schauderte mich beim Anblicke der Gefahr, der er entronnen war. Die Ueberschreitung des Gletschers erforderte wegen der vielen Biegungen, die wir machen mußten, viel Zeit, so daß wir vom La Côte-Gipfel bis an den Fuß des isolirten Felsgrates 3 volle Stunden brauchten, obwohl die Entfernung in gerader Linie nur eine Viertelstunde beträgt.

Nachdem wir die Felsen erreicht hatten, entfernten wir uns wieder davon, um in Schlangenlinie in einem Schneethale aufzusteigen, das sich von Nord nach Süd bis an den Fuß des höchsten Gipfels hinanzieht. Die Firnfelder sind ab und zu von ungeheuren Schründen durchfurcht, deren Durchschnitt die horizontalen Schneelagen zeigt, wie sie in den einzelnen Jahrgängen sich gebildet. Wie breit oder schmal auch die Spalten sein mögen, man kann nirgends bis auf den Grund sehen.

Meine Führer wünschten, daß wir unser Nachtlager an einem der Felsen aufschlagen möchten, denen man auf dem Emporstieg begegnet; allein da die höchsten doch noch 600 bis 700 Toisen unter der Spitze des Montblanc lagen, so wollte ich noch etwas höher steigen. Freilich mußten wir nun mitten im Schnee campiren und dazu meine Gefährten zu bestimmen, war nicht ganz leicht. Sie bildeten sich ein, daß auf dem Hochfirn während der Nacht eine geradezu unerträgliche Kälte herrsche und fürchteten in allem Ernst, da zu erfrieren. Endlich faßte ich mich kurz und erklärte ihnen, daß ich fest entschlossen sei, hinaufzusteigen und zwar mit denen unter ihnen, auf die ich mich verlassen könne. Wir würden uns tief in den Schnee eingraben, die Aushöhlung mit dem Zeltdache überdecken, ganz nahe aneinander rücken und so jeder Kälte Trotz bieten, wie grimmig sie auch sei. Dieses Arrangement beruhigte sie und wir wanderten weiter.

Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir das zweite von den drei großen Schnee-Plateaux, die wir zu überschreiten hatten. Und dort in einer Höhe von 8730 Fuß über Chamouny und von 11,970 Fuß über dem Meer hielten wir Rast. Wir gingen nicht bis auf

das letzte Plateau, weil man dort den Lawinen ausgesetzt ist, und das erste Plateau, das wir schon überschritten hatten, ist auch nicht frei davon. Wir mußten über zwei Lawinen klettern, die seit der letzten Reise Balmat's herabgekommen waren und deren Trümmer das Thal in seiner geringen Breite bedeckten.

Meine Leute begannen zuvörderst den Platz auszugraben, auf welchem wir die Nacht hinbringen sollten; aber sie merkten gar bald, daß es ihnen an Luft fehlte. Das Barometer stand nur 17 Zoll 10 Linien. Diese kräftigen Männer, für welche ein Marsch von 7 bis 8 Stunden so viel wie nichts ist, hatten kaum fünf bis sechs Schaufeln voll Schnee fortgeschafft, als sie schon wieder einhalten und Athem schöpfen mußten. Einer von ihnen, der zurückgegangen war, um in einem Fäßchen Wasser zu holen, das wir in einer Spalte bemerkt hatten, fühlte sich plötzlich so unwohl, daß er ohne Wasser zurückkam und den Abend unter peinlichster Herzbeklemmung zubrachte. Ich selbst, der ich doch an die Gebirgsluft so sehr gewöhnt bin und mich darin am wohlsten fühle, wohler als in der dicken Luft der Tiefebene, fühlte mich beim Beobachten der meteorologischen Instrumente gänzlich abgespannt. Wir verspürten alle einen brennenden Durst und konnten uns doch auf keine andere Weise Wasser verschaffen, als durch Schmelzen des Schnee's. Denn wenn auch Jemand nach dem Wasser zurückgegangen wäre, das wir unterwegs bemerkt hatten, so würde er es in der späten Abendstunde zu Eis erstarrt gefunden haben. Die kleine Kohlenpfanne, die ich hatte mitnehmen lassen, konnte zwanzig durstigen Seelen nur sehr langsam zu Hülfe kommen.

Von der Mitte dieser Hochfläche, die im Süden von der Montblanckuppe, im Osten von hohen Felsbänken, im Westen vom Dome du Gouté eingeschlossen wird, sieht man fast nichts als Schneefelder, von blendender Weiße und Reinheit, auf ihren Hochkanten den schärfsten Gegensatz zum dunkelblauen, fast schwarzen Himmel bildend. Man gewahrt da kein lebendes Wesen, keine Spur von Pflanzenwuchs: es ist hier die Residenz der Kälte und des Schweigens. Als ich mir den Doctor Paccard und Jakob Balmat vorstellte, wie sie als die ersten in diese Einöden traten, bei Anbruch der Nacht, ohne eine Zufluchtsstätte, ohne Unterstützung, selbst ohne die Gewißheit, ob Menschen in diesen Re-

gionen zu existiren im Stande seien und wie sie dennoch unerschrocken ihren Weg fortsetzten: da bewunderte ich die Stärke ihres Geistes und Gemüths.

Meine stets von der Furcht vor dem Erfrieren geängstigten Führer schlossen so ängstlich genau alle Oeffnungen unseres Zeltes, daß ich von der Wärme und der durch unsere Athmung verdorbenen Luft zu leiden hatte und mich genöthigt sah, hinauszugehen in die frische Nachtluft, um Athem zu schöpfen. Der Mond schien mit hellstem Licht von einem fast ebenholz-schwarzen Himmel herab; Jupiter stieg hinter dem höchsten Gipfel östlich vom Montblanc in strahlendem Glanze auf und das von dem großen Schneebecken zurückgeworfene Licht war so blendend, daß man am Himmel nur die Sterne erster und zweiter Größe unterscheiden konnte. Kaum war es uns gelungen, einzuschlafen, als wir von dem Donner einer großen Lawine geweckt wurden, welche einen Theil des Abhanges überschüttete, den wir am folgenden Tage erklettern sollten. Bei Anbruch des Tages stand die Quecksilbersäule unseres Thermometers (Réaumur) 3 Grad unter Null.

Wir brachen spät auf, weil erst für das Frühstück und die Weiterreise Schnee geschmolzen werden mußte; er war kaum zu Wasser geworden, so wurde er auch getrunken und meine Leute, welche gewissenhaft den Wein respectirten, den ich hatte mitnehmen lassen, bestahlen mich doch fortwährend an meinem Wasservorrath.

Wir begannen das dritte und letzte Plateau hinaufzusteigen, dann hielten wir uns links, um auf den höchsten Grat im Osten von der Spitze zu gelangen. Der Abhang ist außerordentlich steil, stellenweis 39 Grad;*) er führt überall in Abgründe und dazu war der Schnee so hart gefroren, daß wir, um festen Tritt zu bekommen, Stufen einhauen mußten. Wir brauchten zwei Stunden, um diesen 1500 Fuß hohen Abhang zu erklettern.

Nachdem wir beim letzten Felsen angelangt waren, nahmen wir unsere Richtung wieder rechts nach Westen, um den letzten Abhang zu ersteigen, dessen senkrechte Höhe ungefähr 900 Fuß beträgt. Dieses Gehänge ist nur 28—29 Grad geneigt und bietet

*) Im Vergleich mit den steilen Wänden des Piz Linard, des Matterhorns und Schreckhorns, die man in unserem Jahrhundert überwunden hat, ist diese Neigung eine mäßige.

keine Schwierigkeit; aber die Luft ist hier bereits so dünn, daß sich die Kräfte sehr bald erschöpfen. Nahe am Gipfel konnte ich nur 15—16 Schritte machen und mußte dann Athem schöpfen; ja, ich bekam hin und wieder Anwandlungen von Ohnmacht, die mich zum Niedersitzen zwangen. Doch sobald die Athmung sich wieder herstellte, fühlte ich auch die Rückkehr meiner Kraft und indem ich mich wieder in Marsch setzte, meinte ich in einem Zuge den Gipfel des Berges erreichen zu können. Alle meine Leute waren, nach Maaßgabe ihrer Rüstigkeit, in derselben Lage. Wir brauchten zwei Stunden vom letzten Felsen bis zur Kuppe, und es war 11 Uhr, als wir auf derselben anlangten.

Meine ersten Blicke waren nach Chamouny gerichtet, wo ich meine Frau und meine beiden Schwestern wußte, ihr Auge auf das Fernrohr geheftet und alle meine Schritte mit einer gewiß zu großen Aengstlichkeit begleitend, die aber doch nicht minder peinigend war. Es ergriff mich ein unendlich erquickendes und tröstliches Gefühl, als ich die Fahne flattern sah, die sie mir versprochen hatten in dem Momente aufzuziehen, wo sie mich auf dem Gipfel anlangen sehen würden.

Nun konnte ich unbekümmert das große Schauspiel genießen, das sich vor meinen Augen ausbreitete. Ein leichter Dunst in den tieferen Luftschichten raubte mir freilich den Anblick der am tiefsten und entferntesten gelegenen Gegenstände, also der Ebenen Frankreich's und der Lombardei; doch ich bedauerte diesen Verlust nicht allzusehr in Anbetracht dessen, das ich wirklich sah. Und was ich in vollkommener Klarheit anzuschauen das Glück hatte, das war das Miteinander aller der Hochgipfel, nach deren Bekanntschaft ich so lange mich gesehnt hatte. Ich wollte zuerst meinen Augen nicht trauen, es erschien mir wie ein Traum, als ich zu meinem Fuße diese hocherhobenen majestätischen Gipfel, diese schrecklichen Nadeln: die Aiquille du Midi, d'Argentières, du Géant — erblickte, an deren Fuß zu gelangen mir schon so schwierig und gefährlich geworden war. Ich erfaßte ihre Verhältnisse, ihre Verbindung, ihren Aufbau und ein einziger Blick löste Zweifel, welche jahrelange Arbeit nicht zu beseitigen vermochte.

Unterdessen hatten meine Führer das Zelt aufgeschlagen und richteten unter demselben den kleinen Tisch zu, auf dem ich meine

Experimente über das Sieden des Wassers anstellen wollte. Doch als ich mich anschickte, mit meinen Instrumenten zu handtieren, mußte ich jeden Augenblick meine Arbeit unterbrechen, um wieder Athem zu schöpfen. Wenn man erwägt, daß die Quecksilbersäule des Barometers nur auf 16 Zoll 1 Linie stand, also die Luft nur die Hälfte ihrer gewöhnlichen Dichtigkeit hatte, so wird man's begreiflich finden, daß die Lungen mit öfteren Athemzügen nachhelfen mußten. Diese ihre Arbeit beschleunigte auch den Blutumlauf und die Arterien hatten am Druck der äußeren Luft kein Gegengewicht mehr. Wir waren Alle so zu sagen im Fieber und selbst nach 4 Stunden unseres Aufenthaltes auf dem Gipfel machte mein Puls noch 100 Schläge in der Minute, der von Peter Balmat 98, der von meinem Diener 112, während ihre Pulsschläge in der Tiefe 49 (P. Balmat) 60 (mein Diener) und 72 der meinige betrugen.

Wenn ich mich ganz ruhig verhielt, verspürte ich kein Unwohlsein, mit Ausnahme von etwas Herzbeklemmung, sobald ich mich aber anstrengte und meine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand heftete, oder mich bückend meine Brust zusammenpreßte, mußte ich mich erst eine Weile ausruhen und wieder Athem gewinnen. Meine Führer machten die nämliche Erfahrung. Keiner verspürte Eßlust und unsere Lebensmittel, die unterwegs gefroren waren, reizten auch wenig unsern Appetit. Nach Wein und Branntwein verlangten sie gar nicht; hatten sie doch bereits erfahren, daß die starken Getränke, weil sie den Blutumlauf beschleunigen, auch das Uebelbefinden steigern. Nur das frische, aus dem Schnee gewonnene Wasser bekam Allen ganz wohl.

Nach dem von mir angestellten Versuche kam das Wasser bei $68{,}_{993}$ Grad Hitze zum Sieden, während es am Meeresufer mit demselben Apparat 81 Grad (R) brauchte.

Das Thermometer, 4 Fuß über dem Boden aufgehängt, zeigte im Schatten des Stockes, an dem es hing, um 12 Uhr Mittags $-\ 2{,}_3{}^0$, in der Sonne $-\ 1^0$ (1 Grad unter dem Gefrierpunkt). Um 3 Uhr Nachmittags in der Sonne $-\ 1{,}_3{}^0$, im Schatten $-\ 2{,}_5{}^0$, während an demselben Tage die Temperatur in Genf über 22 Grad Wärme betrug, nämlich $22{,}_6{}^0$.

Die Barometerberechnungen ergaben für den Montblancgipfel eine Höhe von 2450 Toisen = 14,700 par. Fuß*).

Das Hygrometer zeigte die Luft auf dem Montblanc sechsfach trockener als die von Genf.

Um die Farbe des Himmels zu bestimmen, hatte ich verschiedene Papierstreifen gefärbt und zwar mit Azurblau von 16 Nüancen. Die dunkelste hatte ich mit Nr. 1 bezeichnet bis zu der möglichst blassen Nr. 16. Auf jedem Papier hatte ich drei ganz gleich gefärbte Vierecke angebracht; davon überließ ich je eins Herrn Senebier in Genf, das andere meinem Sohne in Chamouny. Der Vergleich zeigte, daß am 31. August um Mittag zu Genf die Färbung des Himmels die von Nr. 7, zu Chamouny die von Nr. 5, die des Montblanc zwischen Nr. 1 und 2, also nahezu die allertiefste war.

Vom Thierleben bemerkten wir nichts, als beim Hinaufsteigen zwei Schmetterlinge, eine graue Phaläne (Nachtschmetterling) und einen Tagfalter, ich glaube es war ein Myrtil; er überflog den äußersten Abhang des Montblanc etwa 600 Fuß unter dem Gipfel. Sie waren wohl beide durch Winde hinaufgeführt worden.

Die Kuppe des Montblanc bietet keine Ebene, sie ist der verlängerte auf dem höchsten Punkte fast ebene Grat. Nach Süden ist der Abhang sehr sanft, etwa 15 bis 20 Grad; nach Norden 45 bis 50 Grad, also ziemlich steil. Dieser Grat ist sehr schmal und auf seiner Spitze fast schneidend, so daß kaum zwei Personen nebeneinander gehen können; aber er rundet sich nach der Ostseite hin ab, während er nach Westen hin ein vorspringendes Dach bildet, das gegen Norden abfällt. Der ganze Gipfel ist mit Schnee bedeckt und der nackte Fels springt nicht hervor. Der Schnee ist schieferig, fest, an einzelnen Stellen mit Glatteis überzogen; nicht ohne Mühe stößt man den Stock hinein. Die Abhänge des Gipfels sind mit einer Kruste gefrorenen Schnee's bedeckt, die unter den Füßen leicht bricht.

Oestlich vom Gipfel stehen ganz nahe beieinander zwei kleine Felsen, beide Granit, wie alles Gestein des Montblanc. Der

*) Die neuen Messungen haben etwas mehr ergeben: 14,773 Fuß und 14,307 Fuß. Nach Dr. Pitschner's Angaben liegt der Montblanc 14,808 par. Fuß über dem Mittelmeer und 11,594 Fuß über dem Thal von Chamouny.

größere von beiden mußte vor Kurzem vom Blitze getroffen sein, denn wir fanden seine Trümmer nach allen Seiten hin auf dem frischen Schnee zerstreut.

Ich blieb auf dem Gipfel bis $3^1/_2$ Uhr und obwohl ich keinen Augenblick verloren hatte, konnte ich doch die $4^1/_2$ Stunden meines Aufenthalts nicht so ausnutzen, wie ich es am Meeresufer im Stande gewesen war. Von meinen Untersuchungen brachte ich nur die zu Ende, welche mir die wichtigsten schienen.

Der Abstieg ging viel leichter von Statten, als ich gehofft hatte. Da die Bewegung, welche man beim Hinabsteigen macht, nicht das Zwerchfell zusammendrückt, wird auch die Athmung nicht beengt und man braucht nicht alle Augenblicke Luft zu schöpfen. Dennoch war das Herabklettern auf das erste Plateau zuerst mühsam und die Sonne brannte dermaßen auf die Schneegründe zu unseren Füßen, daß wir den Kopf gut verwahren mußten, um nicht darunter zu leiden. Das Nachtlager wurde wieder auf dem Schnee gehalten, doch dies Mal 1200 Fuß tiefer, als in voriger Nacht. In dem Felsen, an welchem wir unser Zelt aufschlugen, hatte sich ein Rasen von blühender Silene acaulis (Zwerg-Silene — nelkenartig) entwickelt, die höchst hinaufsteigende Blüthenpflanze, die ich am Montblanc traf; die Meereshöhe betrug nämlich 10,680 Fuß.

Ich konnte mich nun überzeugen, daß es nur die Verdünnung der Luft war, welche unser Wohlbefinden störte; denn wäre unsere Unpäßlichkeit bloß von der Anstrengung des Steigens herbeigeführt worden, so hätten wir jetzt, da wir von der langen und mühsamen Arbeit des Herabkletterns noch viel müder waren, auch kränker sein müssen. Im Gegentheil aber verzehrten wir unser Abendbrod mit gutem Appetit und ich konnte meine Beobachtungen ohne das geringste Unwohlsein ausführen. Ich glaube sogar, daß die Grenzlinie, über welcher dieses Unwohlsein beginnt, für jeden Einzelnen scharf bestimmt ist. Ich befinde mich noch ganz wohl bei 11,400 Fuß Meereshöhe; sobald ich jedoch höher steige, treten die körperlichen Beschwerden ein.*)

*) Sauſſure hat hier doch wohl übersehen, daß auch für jedes Individuum die körperliche Disposition zu verschiedenen Zeiten verschieden ist, wie auch die Spannung und Beschaffenheit der Luft derselben Höhen wechselt.

Am folgenden Tage fanden wir den Gletscher von la Côte durch die Hitze der beiden vergangenen Tage sehr in Unordnung gebracht und das Hinabsteigen war viel schwieriger als das Hinaufgehen. Um einer breiten Spalte, die sich erst während unserer Reise gebildet hatte, auszuweichen, waren wir genöthigt, einen Schneeabhang von 50 Grad Neigung hinabzurutschen. Endlich um $9^1/_2$ Uhr, gelangten wir auf den Bergrücken von la Côte, sehr zufrieden uns nun auf einem Boden zu befinden, der unter unsern Füßen nicht einsank.

Dort traf ich Herrn Bourrit, der einige meiner Führer sogleich in Dienst nehmen wollte, um mit ihnen auf der Stelle nach dem Gipfel zurückzukehren; allein sie fühlten sich zu sehr angegriffen und verlangten erst nach Chamouny zurückzukehren, um sich dort auszuruhen. So stiegen wir denn alle vergnügt zur Prieuré hinunter, wo wir zum Mittagessen anlangten. Ich hatte die Freude, alle meine Leute gesund und wohl zurückzubringen; Gesicht und Augen hatten nicht gelitten, da wir sie mit schwarzem Krepp geschützt hatten. Diese Vorsicht hatte uns vor dem Schicksal der ersten Besteiger bewahrt, die halb blind, mit verbranntem und aufgesprungenem Gesicht zurückgekehrt waren. — —

In Chamouny wurden bei der glücklichen Rückkehr der Karawane die Glocken des Kirchspiels geläutet und auch ein kirchliches Dankfest gefeiert, hatte doch der Himmel ein Werk gesegnet, an welchem menschliche Kraft und Geschicklichkeit scheitern konnte. Es feierten aber nicht blos menschlicher Muth und fester Wille, menschliche Ausdauer und Beharrlichkeit einen Triumph, auch die Wissenschaft hatte einen ihrer schönsten Siege erfochten, sie hatte in der Person Saussure's das Chamounythal und den Montblanc erobert

Ist die Luft mit Elektricität gesättigt, namentlich vor Ausbruch eines Gewitters, dann tritt auch die Abspannung schneller und stärker ein. Nach Saussure sind die Montblancbesteigungen populär geworden und viele haben sie ohne alle Uebelkeit und körperliches Mißbehagen vollbracht. Früher fabelte man, daß wenn man höher als 10,000 Fuß aufsteige, das Blut aus Nase, Mund und Ohren dringe in Folge des geringen Luftdruckes. Jetzt weiß man, daß selbst das Nasenbluten eine Seltenheit ist. Aber Andrang des Blutes nach dem Kopfe findet in der verdünnten Luft allerdings Statt und erzeugt nicht selten eine große Schläfrigkeit.

und ein Ideal für alle künftigen Bergfahrten aufgestellt, dem die besten Naturforscher nacheiferten. Die Geologie hat ihre Heimath in den Bergen.

Für das arme Chamounythal wurde die Saussure'sche Expedition, von der man in der ganzen gebildeten Welt erzählte, das größte Ereigniß, denn das Hochthal wurde fortan der Magnet für zahllose Reisende, die seine Wunder mit eigenen Augen sehen wollten.

Jetzt ist eine Montblancfahrt durchaus nichts Seltenes und Außerordentliches mehr; alljährlich werden mehrere, besonders von Engländern unternommen. Auch Damen scheuen die Besteigung nicht. Man übernachtet gewöhnlich auf den Grands Mulets, einer Felseninsel im Bossons-Gletscher, wo zwei Hütten errichtet sind, deren eine, aus Stein sehr fest gebaut, eine Herren-, Damen- und Dienerstube hat, mit Küchen und Oefen, mit Matratzenbetten und Lebensmitteln wohl versehen ist und sich „Hôtel des Grands Mulets" nennt. Trotz aller Bequemlichkeit und aller Hülfsmittel, welche man dem Reisenden bietet — das Bergsteigen ist zu einer Kunst geworden, die sich mit jedem Jahre vervollkommnet — läßt sich die wilde Alpennatur nicht zähmen und an Unglücksfällen hat es bis auf die neueste Zeit nicht gefehlt. Im Herbst des Jahres 1870 zog eine Gesellschaft von 11 Personen aus Chamouny auf den Montblanc, sie wurden vielleicht von einer Eis- oder Schneelawine überschüttet und Keiner kehrte wieder.

3. Dr. W. Pitschner's Montblanc-Besteigung am 1. und 2. August 1859.

Dr. Wilhelm Pitschner, von Geburt ein Norddeutscher (Preuße), Privat-Dozent an der Akademie zu Genf, unternahm mit dem naturwissenschaftlichen Zweck, mikroskopische Untersuchungen über das kleinste Pflanzen- und Thierleben anzustellen, am 31. Juli und die folgenden Tage eine Montblancfahrt, die er in dem bald darauf von ihm verfaßten und mit einem Atlas versehenen Werke: Der Montblanc. Darstellung der Besteigung desselben ꝛc. ꝛc. 2. Auflage (Genf, 1864) schilderte.

Nachdem er 14 Tage lang auf die Gunst des Wetters gewartet hatte, wurde am Donnerstag Abend (28. Juli) der Abmarsch für

den Morgen des folgenden Tages bestimmt. August Balmat, der Enkel des berühmten Jakob, sollte ihn führen. Dieser hatte in der Nacht vom 28. zum 29. Juli vorsichtig den Gipfel des Berges und die umliegenden Schneefelder beobachtet und war zu dem Schluß gekommen, daß trotz des heiteren Himmels eine Auffahrt noch nicht zu wagen sei, weil ein großes Schneegestöber auf dem Gipfel und dem großen Plateau in der Nacht und am Morgen gewüthet habe und noch fortdauere. „Der Montblanc raucht seine Pfeife," so bezeichnete er die Erscheinung, und Dr. Pitschner selber konnte durch's Fernrohr sich überzeugen, wie die stoßweise gehobenen Schneemassen wolkenartig fortgeschleudert wurden. Aber noch im Lauf desselben Tages beruhigte sich der Berg. Die Führer sagten, nun habe der Montblanc seine Pfeife ausgeraucht und sei in guter Laune. Es wäre nun kein Hinderniß mehr vorhanden gewesen, am folgenden Sonnabend die Besteigung zu beginnen, wenn nicht eine abergläubische Meinung eines der Führer von dem Unternehmen für diesen Tag abgeschreckt hätte.

So nahete der sonnenhelle freundliche Montags-Morgen des 31. Juli. Im klaren Aether des Morgensonnenscheins ragte der majestätische Gipfel des Berges wie eine Riesenkuppel, mit einem strahlenden Schnee- und Eispanzer bedeckt, in den dunkelblauen Himmel hinein — und der tausendfach zersplitterte Felsrücken mit seinen gletscherbeladenen Abhängen, sowie die aus der öden Schneewüste hervorragenden isolirten Felsoasen wurden an diesem Morgen von einem reineren Lichte begossen, mit einem festlicheren Kleide geschmückt, als man es seit langer Zeit gesehen hatte.

Dr. Pitschner hatte vier Führer und fünf Träger in Dienst genommen; sie gingen erst zur Messe, um an geweihter Stätte den Beistand Gottes zu erflehen und nahmen dann von den Ihrigen einen sehr bewegten Abschied. Außer den wissenschaftlichen Instrumenten führten die Träger Eishauen, Gletscherseile, wollene Decken, Laternen, eine große Anzahl von Alpenstöcken, einige Kochgefäße und andere nothwendige Geräthschaften mit sich. Der Holzbedarf konnte an der oberen Grenze des Baumwuchses angesammelt werden und die Leitern zur Ueberschreitung der Gletscherspalten fanden sich damals schon wohl aufbewahrt am Fuße eines Felsblocks in 8000 Fuß Höhe, welcher den Namen „Leiter-

stein" erhalten hatte. Lebensmittel waren für drei Tage vorhanden.

So ausgerüstet und auch mit Winterkleidern wohl versehen, passirte die kleine Karawane die Brücke von Chamouny, welche sie auf das linke Ufer der Arve brachte, die ihr trübes und eiskaltes Wasser fast von allen Gletschern am nordwestlichen Abhange der Montblanckette erhält. Nachdem man einige Weiler und das Dörfchen Baraz passirt hatte, stieg man die waldbedeckten Abhänge der Aiguille du Midi von Chamouny hinan, so genannt, weil die Sonne zur Mittagszeit gerade über ihrer Spitze steht. Am Fuße dieser unersteiglichen Felsennadel liegen mächtige Felsblöcke in wildester Unordnung zerstreut; schlanke Nadelholzbäume und eine reiche Flora sprießt aus dem fruchtbaren Boden dieses Felsenmeeres hervor. Durch den Pélerinswald, über den breiten Waldstrom Favrans ging es zur Cascade von Dard (die Ravine Blanche, von dem Pélerinsgletscher kommend, fällt fast 60 Fuß senkrecht hinunter), dann mit anmuthigen Rückblicken auf das Thal und den gegenüberliegenden Berg Brévent führte der Weg immer strenger aufwärts, bis man um ein Viertel vor 11 Uhr zur letzten menschlichen Wohnung, nämlich der Sennhütte von Paraz gelangte.

Höchst malerisch liegt diese Hütte in der lichten Waldung der grünen Alp, umgeben von würzigen Hochweiden, auch noch durch Lerchen- und Finkenschlag belebt. Die Hütte wird natürlich nur im Sommer bewohnt.

Ueber steile Abhänge ging es dann zur Pierre pointue, einem kolossalen Felsblock, der in einer halben Stunde erklommen wurde, und eine herrliche Aussicht auf das Chamouny-Thal und die jenseits desselben liegenden Berge gewährt, unter denen der schneebedeckte Brévent und der gletscherbeladene Buet hervortreten.*)

Die Strahlen der Mittagssonne brannten um so empfindlicher, als man in den Morgenstunden sich der Waldeskühle erfreut hatte. Doch belebte mancher freundliche Anblick den Muth, so ein ganzer kleiner Wald von purpurrothen Alpenrosen, stellenweise von selt-

*) Der Pavillon de la pierre pointrue ist ein Lieblingsausflug der Gäste von Chamouny; es ist gute Wirthschaft dort etablirt; geübte Bergsteiger besteigen von da die Felsspitze.

sam gestalteten Gnaphalien (Katzenpfötchen), von bunten Orchideen und aromatischen Artemisien. Nahe am Rande des Gletschers blühte noch das himmelblaue Vergißmeinnicht, die rosa alpina und zierliche Alpenglocken.

Allmählich schrumpften Sträucher zu niederem Gebüsch, die kräftigen Alpenblumen zu niederem Rasen ein; nur die Zirbelnußkiefer (Pinus cembra) mit ihren fünfnadligen steifen Blättern behielt ihren trotzigen Wuchs.

Die Gesellschaft sah sich plötzlich in pflanzenlosen Stein- und Geröllhalden; die Träger, welche den Holzvorrath in Bündeln gesammelt hatten, keuchten langsam heran; man machte dann Halt auf dem Höhenpunkte an der Aiguille du Midi, der zwischen dem Pélerinsgletscher und dem Gletscher von Buissons liegt, unter dem bereits erwähnten Granitblock, welcher pierre à l'echelle (Leiterstein) genannt wird. Die Leitern lagen da wohlaufbewahrt.

Nachdem die leichte Sommerkleidung mit einer herbstlichen Gletscherkleidung vertauscht worden war, wurde die Mittagsmahlzeit gehalten und nach einem Aufenthalt von 25 Minuten der Marsch fortgesetzt.

Der Leiterstein hat eine herrliche Aussicht, denn er liegt frei an der äußersten Grenze des Baumwuchses und beherrscht die Berg- und Alpenregion. Im Nordwest erstreckt sich der Horizont bis an den Jura und Genfersee, im Norden überblickt das Auge mit einem Mal die durchwanderte Berg- und Alpenregion und folgt den Windungen des Chamounythales in seiner ganzen Ausdehnung; an dem Gehänge der gegenüberliegenden Thalweite treten deutlich hervor die Sennhütte von Planbraz und die berühmte Flegère*), über denen der Brévent und die Aiguilles rouges ihre Gipfel stolz erheben; weiter im Hintergrunde liegt der schneebeladene Buet, während im Nordost der Pélerinsgletscher und im Südwest der Gletscher von Buissons drohend herabschauen, als wollten sie den Felsenkamm des Leitersteins von beiden Seiten zusammendrücken. Im Süden endlich erhebt der Gipfel des Mittagshornes seine Felsenstirn noch 4000 Fuß, und der Dom des Montblanc sein vom ewigen Firn beladenes Haupt noch 7000 Fuß über jenen Ruhepunkt empor.

*) Ein Sporn der Aiguille de Charlanoz, mit großartiger Aussicht auf das mer de glace und fünfundzwanzig andere Gletscher.

Von wilder Pracht ist der Blick auf die Eismassen der Gletscher von Buissons und Tacconay, die sich hier in nicht großer Ferne begegnen. Hochaufgethürmt liegen da ungeheure Eisblöcke, quadratisch gestaltet und grünlich schimmernd*); sie sperren den Pfad oder bilden schaurige Thore, die mitunter nur kriechend passirt werden können. Le danger des Séracs (die Gefahr der Sérac's) — so nennen die Führer jene Eisgruppirungen. Auf der anderen Seite bemerkt das bewaffnete Auge Eisbrücken, von Trümmern der Gletscherlawinen gebildet, die sich über die Ränder furchtbarer Tiefen hinüberbiegen. Dort erhebt sich wieder ein scharfer Eiskamm rechts und links mit weit geöffneten Schründen (crévasses), oder es drohen überhangende Eisklippen den Sturz.

Nach einigen Minuten Aufsteigens ward der Gletscher von Buissons betreten und die ganze Gesellschaft zur Vorsicht mit dem Seile verbunden. Sie theilte sich in zwei aufeinanderfolgende Kolonnen; zur ersten gehörten drei Führer und zwei Träger. Recognoscirend rückten diese eisgewohnten Savoyarden, von Balmat besonders instruirt, unter Anführung des erfahrenen aber fast verwegenen Simon Cachat mit ihren Eishauen den Weg sich bahnend, Schritt für Schritt allmälig voran. Balmat blieb in der zweiten Kolonne in der Nähe des Dr. Pitschner und leitete von hier aus den ganzen Zug. Noch waren nicht zwanzig Minuten verflossen von dem Augenblicke, da der Fuß den Gletscher betreten hatte, als eine donnernde Schlaglawine in nicht zu großer Ferne die ganze Karawane festbannte und die Führer mit schreckgebleichten Gesichtern sich nach dem Erguß derselben umsahen. Von der Felsenstirn der Aiguille du Midi waren ungeheure Eismassen auf den oberen Theil des Buissons-Gletschers herabgeschleudert worden und bedeckten weit und breit das Eisfeld, theils füllten sie viele der klaffenden Spalten desselben aus.

Nach wenigen Minuten rückte man zwischen den drohenden Eisblöcken weiter vor, bald auf schmalen Eiskämmen, bald in tiefen Abgründen, bald über wild zerklüftete Eismassen, immer still und schweigsam. Wenn die Karawane auf diesen Eiskolossen des Buissonsgletschers erscheint, dann verfolgt man ihren Weg mit dem Fernrohr von Chamouny aus. —

*) Da ihre Form an die Gebirgskäse (séracs) erinnert, nannte sie Saussure auch Seracs.

Weiter ging's dann über die große Mittelmoräne des Gletschers, und endlich nach viertelstündigem Ringen, ward der Felskamm erreicht, der zum Hauptwegweiser in dieser Eiswüste dient. Aber er ist ringsum mit Eis- und Felstrümmern bepanzert und zu den Eisblöcken des Buissons-Gletschers treten hochaufgestaut die starren Wogen des Gletschers von Taconay. Um auf die Höhe der Felseninsel zu kommen, muß ein weiter Umweg gemacht werden.

Wiederum schreitet die Kolonne vor und ihr Führer meldet, daß ein steiler Eisabhang erklommen werden müsse; es werden mit Axt und Beil Stufen eingehauen, der Kühnste erklettert die schroffe Wand zuerst und die anderen werden an dem nachhelfenden Gletscherseil, hinaufgezogen. Auf der scharfen Kante der Eismauer angelangt, gilt es wieder über Abgründe muthig hinüberzuspringen, endlich wird der Schritt gehemmt, eine breite tiefe Spalte gähnt den Vordringenden entgegen — nun wird die Leiter geholt und am Seile gehalten rutscht einer nach dem andern auf den Knieen hinüber. Noch einmal lösen Felsblöcke die Eistrümmer ab; nachdem auch diese erklettert sind, ist man — Abends 7 Uhr — auf der Höhe angelangt, welche der Grand Mulet (große Maulesel) heißt. Die niedrige Bretterhütte auf einem flachen Vorsprunge dieser Felseninsel ist das Gasthaus, das die Wanderer für die Nacht beherbergt.*)

Nach einer viertelstündigen Ruhe wurde der Körper in die wärmsten Kleider gehüllt und bei einem frugalen Abendbrot theilte Balmat den Plan für die weitere Wanderung mit. Da Dr. Pitschner für seine Untersuchungen möglichst viel Zeit brauchte, so wurde beschlossen, nur 6 Stunden Rast zu halten. Er konnte nicht lange in der Hütte bleiben, genoß zuvörderst das prachtvolle von der Abendsonne beleuchtete Naturbild, beobachtete dann die Entwickelung der Wolken an dem bis gegen Abend heiteren Himmel und ging darauf an das Sammeln von Moos und Flechten, die als kleine Urwälder Wände und Spalten der Felsen überzogen. Diese Moosgebilde wurden, nachdem sie 3 Monate lang trocken gelegen hatten — Dr. Pitschner wurde nach seiner Montblancreise von

*) Wie schon oben S. 47 bemerkt wurde, hat sich die Hütte in ein ziemlich comfortables Hotel im Kleinen verwandelt. Mit jeder Karawane steigt von der Pierre pointüe ein Diener des dortigen Wirths mit hinauf, der die Haus- und Küchengeschäfte besorgt.

einer hartnäckigen Krankheit befallen — dann an Professor Ehrenberg nach Berlin gesandt zur Untersuchung ihrer mikroskopischen Bewohner. Und siehe, es gelang, noch mehrere der kleinsten Wesen in Thätigkeit zu bringen. Zumeist fand sich in den Moosen ein Räderthierchen (Callidina rediviva „das wiederauflebende Schönrädchen"), das schon nach fünf Minuten unter Wasser präparirt ganz munter wieder umherkroch und wirbelte. Auch zwei bärenartige Spinnenthierchen (Macrobiotus Hufelandii und Echiniscus actomys) wurden bald mit den Füßen thätig, und Callidina sexdentata (sechszähniges Schönrädchen) wanderte auch nach wenigen Stunden kräftig umher. Auch ein dem Euplotes (Nachenthierchen) ähnliches polygastrisches Thierchen wurde gesehen.

Im geschmolzenen Schnee, den Dr. Pitschner in der Nähe der Grand-Mulet-Hütte sammelte, lebten verschiedene polygastrische Thierchen, u. A. ein Kapselthierchen (Arcella), ein Keilbäumchen (Gomphonema), ein Stelzenkorn (Cocconema), ein gewöhnliches Schiffchen (Navicula) und ein Prachtschiffchen (Eunotia).

Von Blüthenpflanzen fand Dr. Pitschner die schon oben in Saussure's Schilderung erwähnte Zwerg-Silene; ferner die schweizerische Aretia (Aretia helvetica) — die ihren Namen einem schweizerischen Gottesgelehrten verdankt, der die Blumen um ihres Friedens willen liebte und pflegte; ferner die Alpen-Camille (Chrysanthemum alpinum) und die schwarze Schafgarbe (Achillea strata), das einblüthige Berufskraut (Erigeron uniflorum), das auch auf den schweizerischen und lappländischen Alpen einheimisch ist. Von Steinbrecharten die Saxifraga muscoides und bryoides. Auch eine Graslilie (Luzula spicata) mit ährenförmigem Blüthenstande war in Blüthe und zwei Gräser fehlten der Felsoase auch nicht; das kleine Rispengras (Poa minor) und eine Haferart (Avena subspicata).

Interessant war die Aussage der Führer, daß auch „graue Mäuse" den Grand-Mulet-Fels bewohnten, eine 10,000 Fuß hohe Residenz!*)

Um halb zehn Uhr gingen Alle zur Ruhe, denn gegen 1 Uhr Mitternacht sollte die Wanderung auf den Gletscher- und Schnee

*) Hugi fand im Winter 1832 nach einer Wanderung über den Grindelwaldgletscher in einer verschneieten Hütte die „graugelben Thierchen", die er als eine noch nicht beschriebene Art von Mäusen erkannte; ihre Länge bis zur Schwanzspitze maß 9 Zoll, die Hinterfüße waren verhältnißmäßig lang.

feldern fortgesetzt werden. Da der Wind durch verschiedene Spalten des schwachen Bretterwerks der Hütte blies, so kroch Dr. Pitschner unter das schräge Dach, um den außerordentlich klaren Sternenhimmel desto besser beobachten zu können. Zwei wollene Decken hüllten den Körper ein; der wohl eingewickelte Kopf hatte einen Stein zum Kopfkissen. Die Führer legten sich zusammengekauert in der Hütte nieder.

Nach etwa zwanzig Minuten erquickender Ruhe wurden Alle wie durch einen elektrischen Schlag von dem Donner zweier Lawinenstürze wieder aufgeweckt, die aus der Richtung der Aiguille du Midi und der Monts Maudits in schauerlichem Krachen sich herabwälzten und erst nach einigen Minuten zur Ruhe kamen. Der Fels erzitterte und Herr Pitschner erhob sich, um die Spuren der angerichteten Verheerung zu erspähen. Welch ein Bild! Von zwei verschiedenen Seiten her rutschten die leuchtenden Eismassen mit wachsender Kraft auf dem gemeinsamen Gletscher hinab und rissen mit unwiderstehlicher Gewalt alles hinweg, was ihnen in den Weg kam. In Bombensprüngen erhob sich das geborstene Eis zu tausend und aber tausend größeren und kleineren Stücken.

Tief bewegt von dem Anblicke ließ sich Dr. Pitschner wieder auf seinem Lager nieder, aber an Schlaf war für ihn nicht zu denken, denn bald wiederholten sich die Stöße und das dumpfe Krachen der Eiskolosse. Die Führer hielten diese Lawinenstürze für günstig zur weiteren Wanderung nach dem Gipfel des Berges, sofern die gefürchtete Lawinenstraße am Dome du Gouté, die bei jeder Besteigung überschritten werden muß, größere Sicherheit gewährte.

Diesen Schreckensscenen gegenüber erzählte der Himmel von seinen Wundern mit seiner hehren flammenden Schrift der Sterne, die ein so ruhiges mildes und klares Licht ausgossen, wie man es aus dem Dunstkreise der Ebene gar nicht sehen kann. Selbst die Sterne sechster Größe und selbst viele der siebenten Größenklasse wurden sichtbar und das Funkeln hatte gänzlich aufgehört. Ferner hatte Dr. Pitschner Gelegenheit, in seinem allerdings großen Gesichtskreise von 10 Uhr Abends bis halb 1 Uhr Mitternacht nicht weniger als 42 Sternschnuppen-Meteore zu beobachten, von verschiedener Größe und Farbe: weiße, gelbliche, röthliche und

Schwanz und Ohren nackt. Im Jahre 1841 entdeckte sie der Naturforscher Martins auch auf dem Finsteraarhorn in einer Höhe von 11,700′ und nannte sie Arvicola nivalis (Schnee-Erdmaus), Alpenratte.

grünliche, welche nach verschiedenen Richtungen in feurigen Straßen den Himmel durchschnitten.

Bald nach Mitternacht erhoben sich Alle von ihrer Lagerstätte. Der Nachtreif hatte in zierlichen Gestalten sich auf Decken und Kleider gelegt und der von der Kälte durchdrungene Körper verlangte nach einem warmen Frühmahl. In wenigen Minuten war es bereitet und ebenso schnell verzehrt und nun wurde die zweite größere — zwanzigstündige — Gletscherfahrt angetreten.

Die Führer bedeckten ihr Gesicht mit einer Leinwandlarve und schützten ihre Augen durch blaue Schneebrillen und grüne Schleier. Dr. Pitschner, um in seinen Beobachtungen nicht gehindert zu werden, begnügte sich mit einem einfachen Schleier. Die Lebensmittel und anderes Gepäck wurden großentheils in der Grand Mulet-Hütte zurückgelassen; nur einen kleinen Mundvorrath nahm man mit, da Balmat versicherte, der Appetit würde fortan sehr gering sein. Dagegen wurden einige Flaschen alten Wein's und auch einige Fläschchen wohlriechenden Wassers mitgenommen, das zu Einreibungen dienen sollte, welche die Führer nicht genug empfehlen konnten.

An das Gletscherseil gebunden, verließen die Wanderer gegen 1 Uhr ihre Hütte; zwei kleine Laternen zeigten den umhertappenden Füßen die Klüfte, welche von Felstrümmern bedeckt wurden, über die sie hinabklettern mußten, um auf den Gletscher von Taconay zu gelangen. Nach 15 Minuten hatten sie die Eiswogen erreicht. Der geübte Blick der Führer erspähete in der Richtung des helleuchtenden Dome du Gouté den gefahrlosesten Weg. Doch bald kamen sie an weit geöffnete Gletscherspalten, über welche die Leiter gelegt und auf allen Vieren hinübergekrochen werden mußte.

Noch leuchteten die Sterne mit seltenem Glanz und deuteten auf die Ankunft eines heiteren Tages. Tief erschütternd wirkte die einsame Größe der gewaltigen Natur und die feierliche Todtenstille auf das Gemüth. Nach anderthalb Stunden war die Lawinenstraße am Abhang des Dome du Gouté erreicht. Es war eine „Straße der Schrecken", die sie nun passirten, denn von den Schultern des 12,000 Fuß hohen Gletscherriesen hingen drohend die schweren Schnee- und Eismassen herab, die herabzuwerfen nur eines leichten Anstoßes bedurfte. Keiner sprach ein Wort.

So wurde um 3 Uhr 45 Minuten das kleine Plateau erreicht, eine gegen 11,500 Fuß hohe Hochebene. Die Nacht war sehr kalt, der Schnee knirschte unter den Füßen; doch am kältesten wurde es um 4 Uhr. Es hatte sich ein schneidender Nordostwind erhoben und das Queckſilber fiel auf — $20,_5^0$ des hunderttheiligen Thermometers.

Die Ebene des kleinen Plateau ist durch tiefe und breite Spalten zerrissen, welche den Uebergang sehr mühsam machen; so daß schon hier die Körperkraft schwinden und die Geisteskraft erlahmen würde bei ihrer fortwährenden Anspannung, wenn nicht die erhabensten Gemälde der Eisregion den einsamen Wanderer anfeuerten. Auch eine interessante optische Erscheinung fesselte auf einige Minuten den Blick. Am fernen östlichen Horizonte geriethen einige Sterne in zitternde Bewegung, sie stiegen aufwärts und fielen dann wieder zurück. Dieses Sternschwanken (das Alexander von Humboldt am 22. Juni 1799 am Abhange des Pic von Teneriffa vor dem Sonnenaufgange gleichfalls beobachtete) dauerte etwa 4 Minuten.

Der Tag fing an zu grauen, die Morgenröthe färbte den östlichen Himmel mit den reinsten und lebhaftesten Farben, — noch eine Weile und es loderte zuerst der Riesengipfel des Montblanc in dunkelrother Rubingluth auf; dann flog das Rosenlicht auch über die 12- bis 13,000 Fuß hohen Vasallen. Nur die Gletscheradern blieben weiß und tief unten bedeckte noch Finsterniß die Thäler.

Nach einer halben Stunde waren die Schluchten des kleinen Plateau mit Hilfe der Eishauen überwunden und gegen 5 Uhr erreichte man den Abhang des großen Plateau, umgeben von dem Dome du Gouté, den Monts maudits und dem Montblanc; selbst der Nordostwind wurde hier so heftig, daß er stellenweis die festgefrornen Schneeflächen aufwühlte.

In zwanzig Minuten war auch dieses Eisplateau überschritten und die ermüdeten Führer machten einen Halt, um für die nächste Partie sich zu stärken. Dann wandte man sich zu dem 13,500 Fuß hohen Corridor-Thal am Fuße des Gipfels, denn direct nach Süden wäre ein fast senkrechter Eisabhang zu erklimmen gewesen, der über tiefe Abgründe zu den schneebelasteten rochers rouges

führt. Ueber diese Eismassen erkämpfte man sich in früherer Zeit den Weg zum Gipfel, verließ ihn aber, seitdem die Karawane des russischen Akademikers Dr. Hamel im Jahre 1820 hier schrecklich verunglückt war.*)

Von Athembeschwerden war Keiner der Pitschner'schen Karawane belästigt worden; nur der Appetit war, als das Frühmahl auf dem Grand-Plateau eingenommen werden sollte, sehr gering; desto tapferer hielten sich die Führer an den Wein, da sie meinten, die Passage durch das Corridorthal gelinge ihnen so besser. Dr. Pitschner wurde von einem Schluck Wein völlig gesättigt.

Kaum waren sie in dem Schneethale vorgeschritten, so stellte sich auch bei Allen ein tiefes unterdrücktes Gähnen und eine sehr intensive Schlafsucht ein. Das Athmen wurde dem Dr. Pitschner sehr schwer, es entstand ein Flimmern vor den Augen, Ohrensausen, Kopfschmerz und Ekel. Er legte sich auf den Firnschnee hin oder vielmehr er sank, von der Schlafsucht überwältigt, zusammen. „Ich kann nicht weiter" sagte er zu Balmat, „bevor ich eine halbe Stunde geschlafen habe." Balmat rüttelte und schüttelte ihn, da er den Schlaf für sehr gefährlich hielt; doch fünfzehn Minuten lang dauerte der schlafähnliche Zustand, während dessen ein starker Schweiß auf Stirn und Gesicht ausbrach. Nun befreite Dr. Pitschner den bedeckten Kopf und das verhüllte Gesicht, rieb sich Stirn, Schläfe und Ohren mit Firnschnee ein, nahm ein wenig Eis in den trockenen Mund und nach ungefähr zwanzig sehr beschleunigten und tiefen Athemzügen fühlte er sich wie neugeboren. Dieses Eisbad war vielleicht seine einzige Rettung. Auch ein Schluck mousirenden Weines bekam ihm gut; er ging 10 Schritte weit und — abermals mußte er sich auf den Schnee niederlassen, die Augen fielen wieder zu, die Einreibungen mit Schnee und das Besprengen mit wohlriechendem Wasser mußte wiederholt werden und so wurde acht Mal jener Prozeß durchgemacht. Doch jedes Mal konnte er einige Schritte weiter gehen.

*) Ein Schneeschlipf war losgebrochen, riß die Aufsteigenden abwärts und warf drei derselben in den tiefen Schrund, aus dem sie keine menschliche Hülfe zu erretten vermochte. Dr. Hamel und seine kaum dem Tode entronnenen Begleiter, mußten, so nahe dem Ziel, wieder umkehren.

Um 7 Uhr 30 Minuten war man endlich aus dem Schreckensthale heraus und die frischere Luft des Nordostwindes wirkte belebend auf Alle.

Ein letztes Hinderniß stellte sich den Wallern am Fuße des erhabenen Domes entgegen: ein etwa 300 Fuß hoher Riesenwall von Eis, von den Führern mur de la Côte genannt. Da mußten die schon völlig ermüdeten Leute wieder Stufen einhauen und nach einer Stunde waren ungefähr zwei Drittel dieser Mauer erstiegen — ein einziger Fehltritt konnte die verbundene Karawane in den Abgrund stürzen. Doch man kam vorwärts und um 9 Uhr war die First erreicht — der Montblancgipfel lag frei vor dem überraschten Blick.

Wenige Minuten, um in der nach Norden ganz freien Aussicht zu schwelgen, dann ging es an die Erklimmung des 800 Fuß hohen oben etwas flachgedrückten Schneedomes, genannt la calotte*) du Montblanc. Wieder mußten Treppen in die Eiskruste gehauen werden und ermattet sank der Eine hier, der Andere dort nieder. Um 11 Uhr Vormittags des 1. August, nach einem zweiundzwanzigstündigen Marsch, ward der Gipfel erreicht.

Das Erste war ein Dankgebet aus dem tiefbewegten Herzen für so viel Schutz und Beistand Gottes, den die kleine Karawane so reichlich erfahren hatte. Durch Kanonensalven aus Chamouny, welche, so lange sie oben verweilte, in gemessenen Zwischenräumen auf einander folgten, wurde den Thalbewohnern die glückliche Ankunft auf dem Haupte des europäischen Alpenkönigs angekündigt.

Das Wetter war vollkommen heiter, außer einigen Schäfchen im Zenith waren nirgends Wolken, Nebel oder Dünste sichtbar,**) so daß auch die größten Fernen, selbst noch die Hochebenen des südlichen Deutschland zum Theil erkannt werden konnten. An dem Umkreis der 4000 Quadratmeilen umfassenden Rundsicht liegen diametral entgegengesetzt die Städte Genua und Langres, Nizza und Colmar, Avignon und Constanz. Im Ganzen ist dieses gewaltige Rundbild von sinnenverwirrender Großartigkeit, in einzelnen Theilen lieblich und anmuthig, auf einigen Stellen schreckenerregend.

*) Plattmütze, Kappe.

** Ein höchst seltener Fall.

Der Riesenbogen von West nach Ost im fernen Hintergrunde umfaßt: die Berge Burgunds und der Franche Comté, das Plateau von Langres, die Berge Lothringens und des Elsaß, den badischen Schwarzwald; ferner die ganze Kette des Jura, von Lyon bis Basel. Die Alpen des Berner Oberlandes, unter ihnen besonders die Gemmi, das Finsteraarhorn, die Schreckhörner, das Wetterhorn, die Jungfrau, den Mönch und Eiger; auch die Diablerets des Waadtlandes; die Schweizerberge bis an Tyrols Grenze; ganz deutlich Furka, St. Gotthardt. Im nahen Osten die mächtigen Gipfel des Monterosa-Stockes.

Nach Süden erblickt man die Appenninen, die See-Alpen mit dem Col di Tenda und dem Monte Viso, die Cottischen Alpen mit dem Mont Cenis und dem Iseran, die Berge der Provence und Dauphiné, die Ebenen der Lombardei.

Im Vordergrunde die große Hauptmasse des Montblancstockes wie eine gewaltige Schnee- und Eisinsel, eingerahmt von einem reizenden Lustgarten von Dörfern und Städten, Weilern und Sennhütten, Flüssen und Seen, Bergen und Thälern. Den majestätischen Gletscherthron des Gipfels umgeben in einem länglichen Oval gegen zwanzig zum Theil unersteigliche Felsenzinnen, jede von ihnen über 10,000 Fuß hoch. Besonders ehrfurchtgebietend stehen die Felsennadeln von Rogne und Bionnassay da, die Aiguille du Goûté und du Midi (Mittagshorn von Chamouny), ferner die Aiguilles du Montblanc und de Saussure. Einen schauderhaften Anblick bietet der schroffe Absturz der gezackten Felswand im Süden nach dem Ferret-Thal hin; nicht weit vom Col du Géant erhebt sich aus dem Grat eine riesenmäßige perpendikuläre Zinke, genannt die Aiguille du Géant. Sie bezeichnet auffallend genug den merkwürdigen Gletscherpaß. Dann folgen die Aiguilles de Jorasses, ihnen gegenüber, an die Aiguilles du Midi sich anschließend, stehen die Nadeln von Blaitière und Charmoz und dieser wieder nordöstlich gegenüber die Aiguille du Bochard und die des Couvercle. Noch ist die Reihe der Riesenfelsen nicht zu Ende; da stehen noch die mächtigen Thürme der Aiguilles Vertes und das Auge sucht nach dem Jardin, dem berühmten Garten, von dem man einen so schönen Blick auf den Montblanc selber hat.

Dieser Garten ist eine kleine dreiseitige von Eisfeldern einge-

rahmte Felseninsel, auf welcher Frühling, Sommer und Herbst in wenigen Wochen sich folgen, um einen reichen Blumenflor und gaukelnde Schmetterlinge in's Leben zu rufen, während in der langen übrigen Zeit des Jahres der Polarwinter herrscht.

Einen höchst eigenthümlichen und ergreifenden Anblick gewähren die Gletscher mit ihrer wirklich malerischen Zerklüftung, die wie lange gestreifte Silberbänder auf den Riesenschultern des Berges hängen und zugleich segnend und verderbenbringend in die Thäler ziehen zwischen dunkeln Felsklippen und grünen Matten, auf denen Lärchenbestände ganz nahe an die Eisströme heranrücken.

Die Gestalt des Montblancgipfels scheint vielen Veränderungen unterworfen zu sein. Dr. Pitschner fand sie anders als sie Saussure beschrieben. Die Breite 12 bis 14 Fuß, die Länge 180 Schritt, während die Richtung des kleinen Plateau nicht direkt von Osten nach Westen, sondern von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West ging.

Das Thermometer zeigte 11 Uhr 25 Minuten in der Sonne — $7,_8^0$ C., im Schatten — $8,_8^0$ C. vier Fuß über dem Eise. Das Barometer hielt sich auf 15 Zoll 9 Linien.

Die Farbe des Himmels war tiefblau, im Zenith Nr. 5 des Cyanometers, das aus 32 Nummern (Abstufungen vom Berliner-Blau) bestand. Auf dem Grand-Mulet war die Farbe des Himmels Nr. 18, in Berlin unter gleichen Witterungsverhältnissen Nummer 27.

Auffallend war, daß auf dem Gipfel sich Alle wohl befanden. Der Puls von Dr. Pitschner machte in der Minute 116 Schläge, Balmat's Puls 108, auf dem Grand-Mulet jener 84, dieser 76.

Nachdem sie 1 Stunde 18 Minuten oben verweilt, traten die beglückten Wanderer Mittags 12 Uhr 18 Minuten ihren Rückzug an. Schon in einer Viertelstunde erreichten sie den ersten der beiden kleinen Felsen, die sich isolirt auf der nordwestlichen Seite der Calotte erheben; er führt den Namen Le petit Mulet supérieur und ist der höchste europäische Fels, da er 14,600 Fuß hoch, also nur 210 Fuß unter dem Gipfel liegt. Die ersten Spuren organischen Lebens fanden sich auf diesem Steine; doch es waren nur sehr verkümmerte Flechten, die sich fest und vertraulich dem Fels anschmiegen. In einigen Proben des verwitterten Gesteins wurden

erst drei Monate später, und zwar in Berlin von Professor Ehrenberg, einige Polygastern gefunden, unter ihnen die bereits oben erwähnte Calladina rediviva.

Auch auf dem unteren kleinen Maulthierfels leben crypto-gamische Gebilde; aber ebenfalls sehr verkümmert.

Das Hinabsteigen an dem Mur de la Côte bereitete die erste Schwierigkeit auf dem Rückwege; es ging sehr langsam von Statten. Um 3 Uhr wurde der Corridor erreicht, wo wiederum vollkommene Windstille herrschte. Abermals stellten sich bei Dr. Pitschner Kopfschmerz, Uebelkeit und sogar Erbrechen ein; Schnee und Eis erschienen vor den flimmernden Augen momentan von grüner Farbe.

Blendend ward das Sonnenlicht von den Schneeflächen zurückgeworfen; es trat ein brennender Durst ein, der auf einige Minuten durch Rosinen gestillt wurde. Die Sonne hatte den Schnee erweicht und die Wanderer sanken oft bis an die Kniee ein. Wegen der erweichten Schneemassen mußten sie nach dem Monts maudits zum Grand-Mulet Fels hinabziehen. Aber auch dort brachen sie durch den Schnee und mußten den Weg wieder ändern. Um 5 Uhr Nachmittags konnten sie nicht mehr weiter; die Schneemassen waren nicht mehr zu bewältigen, der Rückweg war unmöglich, der Grand-Mulet lag noch vier Stunden entfernt. Den brennenden Durst konnte Schnee und Eis nicht lindern, die Sonnenstrahlen wurden noch immer wie von Brennspiegeln zurückgeworfen.

Nachdem die erschöpften Männer eine Zeit lang ausgeruht hatten, brachen sie wieder auf, alle ihre Kraft zusammenraffend und nach langer Mühsal, körperlich und geistig fast aufgerieben, erreichten sie um 8 Uhr 35 Minuten den Grand-Mulet.

Entkräftet sanken Alle auf die ausgebreiteten wollenen Decken in ihren von Schneewasser völlig durchnäßten Kleidern, zusammengekauert um den kleinen Ofen, dessen milde Flammen Allen Wärme spenden und die Kleider trocknen sollten. Warme Getränke gaben etwas Erquickung, das Verlangen nach fester Nahrung hatte sich noch nicht eingestellt, Alle versanken in einen tiefen Schlaf, der bei Dr. Pitschner 10 Stunden dauerte, ohne durch den Lawinendonner gestört zu werden. Als er aber am folgenden Morgen

um 7 Uhr erwachte, war sein Gesicht dick geschwollen und er empfand darin einen stechenden Schmerz. Er öffnet die schweren geschwollenen Augenlider und erkennt keinen Gegenstand, nicht einmal den Zeigefinger vor seinen Augen, die von der Gletscher-sonne geblendet worden sind!

Es ward beschlossen, drei Stunden dies Leiden abzuwarten; dasselbe hatte sich jedoch um 10 Uhr noch nicht gebessert und nun durfte man mit dem Rückmarsch nicht länger zögern. Joseph Tairraz, der kräftigste unter den Führern, nahm den Schneeblinden bei der Hand und führte ihn unter unnennbaren Mühen und An-strengungen über den Tacconay-Gletscher. Endlich, Mittags zwischen 1 und 2 Uhr, als sie bereits auf dem Gletscher von Buissons waren, kam dem Patienten wieder der erste Lichtschim-mer, er konnte den hellen Schnee von den dunklen Spalten schon unterscheiden. Ein Sturz von Felsmassen verursachte nur vor-übergehenden Schreck; Nachmittags 4 Uhr betraten die Füße wie-der das feste sichere Land, nach zwei Stunden ward die Senn-hütte von Paraz erreicht. Auf dem ärmlichen Lager des Senn, in dessen trockene Wolldecken gehüllt, ruhete Dr. Pitschner eine halbe Stunde aus und erquickte sich durch eine Schale frischer Alpenmilch. Um 7 Uhr wurde die Hütte bei der Cascade von Dard erreicht, um 8 Uhr der Weiler von Tisseurs, in den nächsten zwanzig Minuten das Dörfchen Barraz.

Bis dorthin waren alle Freunde und Verwandte der Führer ihnen entgegengegangen und sie schlossen einander in die Arme; waren doch die Rückkehrenden nach Umständen wohl, wenn auch ihre gebräunten und aufgeschwollenen Gesichter nebst den rothunterlaufenen Augen Zeugniß ablegten von der Macht der Gletschersonne.

Auch die Freunde und Landsleute des Dr. Pitschner waren ihm bis Barraz entgegen gegangen. Die preußische Fahne, welche zum ersten Mal in diesem Thale wehte, umgeben von den beiden Nationalfahnen Sardiniens und der Schweiz, flatterten lustig und unter lautem Zuruf der jubelnden Menge ward beim Einzug nach Chamouny die preußische Volkshymne „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen. Kanonensalven, Illumination und Feuerwerk machten

den Abend zu einem Fest und die allgemeine Theilnahme an der glücklichen Rückkehr sprach sich auf das wärmste aus.

Die Nachwehen sollten jedoch dem muthigen unternehmenden Dr. Pitschner nicht erspart werden. Im Laufe von zehn Tagen löste sich die Haut vom Gesichte allmälig ab. Der Frost hatte den linken Arm ergriffen und die linke Hand war verletzt; es trat nun eine Knochenhautentzündung ein, welche Arm und Hand in Gefahr brachte. Doch gelang es der Geschicklichkeit des geschickten Operateurs Dr. Petruschki, die bereits brandig gewordene linke Hand zu retten und nur das erste Glied des Daumens ging verloren.